

Received 08.07.2023	Research Article	JOTS
Accepted 05.08.2023		7/2
Published 05.09.2023		2023: 420-443

## Zum Vergleich der alttürkischen und „germanischen“ Schrift und Kultur

*Eski Türk ve „Germen“ Yazı ve Kültürünün Karşılaştırılması*

Çağıl ÇAYIR\*

(Pulheim/Germany)

E-mail: c.cayir@mail.de

After 1453, the battle terms ‘Europe’ and ‘Germanic’ advanced to fateful political and scientific paradigms. The claim of foreignness between Turks and ‘Germans’ displaced the medieval idea of the primal kinship of the peoples as well as the thesis of the Turkish origin of the runic writing, which results indirectly from the old migration myths. Although the discovery of rune-like inscriptions in Siberia reminded the scholars of the old legends and many well-known scientists considered the comparison of the writings and cultures necessary, such research impulses could not prevail so far –with disastrous consequences. For the separation of the scripts and cultures paved the way for the Nazi-Ideology. In any case, the comparison of the writing systems and cultures has been neglected so far only mistakenly and prejudiced. Now the need for the comparison of the Old Turkish and ‘Germanic’ scripts and cultures stands again before us. Challenging the science world.

Key Words: history of science, runes, Eurasia.

---

\* ORCID ID: 0009-0005-0998-7299.

## Einleitung

Der verbreiteten Auffassung zufolge haben die sogenannten türkischen „Runen“ aus Sibirien und der Mongolei „nichts“ mit den „germanischen“ Runen aus Europa gemeinsam (Düwel, 2008: 3). Demnach wären die Schriften völlig unabhängig voneinander entstanden und nur zufällig äußerlich ähnlich, aufgrund des Gebrauchs vergleichbarer Beschreibstoffe – Stein, Metall, Holz und Knochen.

Allerdings wurden bislang keine tiefergehenden Vergleichsstudien unternommen. Weitere Parallelen und alternative Einflussfaktoren wurden bisher ohne gründliche Untersuchung außer Acht gelassen. Deswegen erlaubt die gegenwärtige Forschungssituation eigentlich noch keine Festlegung, sondern entpuppt sich die vorherrschende Annahme der Fremdheit der Schriften als katastrophales Vorurteil.

Da der Themenkomplex im bisherigen Forschungsverlauf noch nicht hinreichend beleuchtet wurde, ist es angebracht den diesbezüglichen Forschungsbedarf zuerst wissenschaftshistorisch zu erörtern. Hierzu legte der Verfasser die erste einschlägige Studie im Jahr 2018 als B. A. Qualifikationsarbeit an der Universität zu Köln vor (vgl. Çayır, 2022). Deren Ergebnisse werden im Folgenden resümiert.

Wohlgemerkt sind die Studienergebnisse ebenso außergewöhnlich wie die verfolgte Fragestellung. Daher ist es auch an dieser Stelle ratsam, das von K. Düwel angeführte Motto zu verinnerlichen: „Alles ist denkbar; Vieles ist möglich; Wenig ist wahrscheinlich; Nichts ist sicher“ (Düwel, 2010: 231).

## Die Frage der Herkunft

Die Frage nach der Herkunft der Runen ist ein „Dauerbrenner“ (Heizmann, 2010: 9) der Runologie. Trotz jahrhundertelanger akribischer Forschungen und hitziger Debatten, konnte die Entstehung der Runenschrift bislang nicht zweifelsfrei geklärt werden. Diesbezüglich befindet sich die Runologie scheinbar in einer ausweglosen Situation:

Wenn nicht ganz neue Funde Klarheit bringen, dürfte es weiterhin Gefechte im Dunkeln geben, deren stereotype Eröffnungsattitüde lauten wird: Kein Problem sei so oft schon behandelt worden; bei keiner Frage würden die Meinungen so weit auseinandergehen o. ä. Bemerkenswert ist sowohl der Aufwand an Gelehrsamkeit und Buchwissen - dieses hatten

[...] die Schöpfer der Runen nicht verfügbar - als auch die immer wieder zu beobachtende Tendenz, ungeklärte und unklare Details mit Hilfe willkürlicher bis phantastischer Vorentscheidungen zu überspielen (Düwel, 2008: 175).

Die in der Wissenschaft favorisierten Herkunftsthesen führen die Runenschrift entweder auf ein phönizisches, griechisches, etruskisches oder lateinisches Vorbild zurück. Die türkischen „Runen“ aus Zentralasien werden dabei völlig außer Acht gelassen. Aber genau in diese Richtung weisen neuere Studien der Mittelalter- und Humanismusforschung, Wissenschafts- und Globalgeschichte.

Explizit machte zuletzt der renommierte Bonner Sibiologe H. Werner auf den Forschungsbedarf im Hinblick auf die Ähnlichkeiten der alttürkischen und „germanischen“ Schriftsysteme aufmerksam. Dabei führt er sogar eine neue „sibirische“ Herkunftsthese zur Erklärung an (2007: 145):

Man kann aber, wie schon erwähnt, kaum davon ausgehen, dass die sakralen Symbolzeichen, besonders in einheimischen Kulturen entlegener Regionen Sibiriens, durch die Verbreitung und den Einfluß der alten Schriftsysteme entstanden sind. Eher war es umgekehrt: die uralten sakralen Symbolzeichen, die in der vorschriftlichen Zeit als Wandersymbole weit verbreitet und gut bekannt waren, wurden von den Erfindern der ersten Alphabete aufgenommen, umgedeutet und den entsprechenden Schriftsystemen angepaßt. Diese sakralen Wanderzeichen waren also Vorläufer der Schriftzeichen. Auf diese Weise lässt sich auch die Ähnlichkeit der runischen Schriftsysteme erklären [...] (ebd.).

Jedoch erfuhren derartige Erörterungen im bisherigen Forschungsverlauf selten Aufmerksamkeit. Die Vernachlässigung in dieser Hinsicht ist phänomenal. Aufschluss über die möglichen Gründe für eine solche Nachlässigkeit geben an allererster Stelle die Mittelalter- und Humanismusforschung. Diese zeigen, dass die Aus- und Abgrenzung von Türken ab 1453 das Weltbild der Europäer prägte:

[...] 1453 fiel Konstantinopel an die Türken Sultan Mehmeds II. Der Westen reagierte mit einem kollektiven Schock, genährt aus Türkenfurcht, Schadenfreude, schlechtem Gewissen, weil man den Griechen nicht geholfen hatte, aber auch [...] mit einer krisenhaften Identitätsdebatte: Die Türken werden zum traumatischen Auslöser und zum Wetzstein „europäischer“ Identität (Helmrath, 2005: 362).

### **Die alten Sagen von der gemeinsamen Abstammung der „Germanen“ und Türken**

Dabei wurde der Diskurs um die „Türkengefahr“ maßgeblich von der römischen Kirche bestimmt. Der damalige Kardinal von Sienna und späterer Papst Pius II., E. S. Piccolomini, war der eifrigste Verfechter eines neuen

Kreuzzugs gegen die Türken. In seinen Türkenkriegsreden schuf er die neue Idee von Europa als Festung der Christenheit – im ewigen Abwehrkampf gegen „die Türken“:

Europa ist für [E. S.] / Pius II. primär Christianitas, eine christliche Verteidigungs- wie auch eine Offensivgemeinschaft. Es ist ein Europa in Waffen, gerichtet vor allem gegen den Islam, den man in Gestalt ‚des Türken‘ als aggressiv zu erleben glaubte (ebd.).

Allerdings stand der neuen römischen Türkenfeindlichkeit ein altes, positives Türkenbild im Weg, das nur durch eine Gegenpropaganda von „bislang nie erreichter Intensität“<sup>1</sup> (vgl. Mertens, 1991: 72) verdrängt werden konnte und aktuell wiederentdeckt wird. Es handelt sich hierbei vor allem um die positive Rolle der Türken in den mittelalterlichen Einwanderungsmythen der Franken und Isländer:

Wie schon die Römer in Vergils Gründungsmythen, der Aeneis, sich ihrer Abkunft versicherten, so leiteten seit dem 7. Jh. auch die Franken ihre Herkunft aus Troja ab und rückten damit an Alter und Würde als Brudervolk neben Römer. Troja verlassend, brachte das Volk angeblich eine lange Wanderzeit hinter sich. Es teilte sich in zwei Gruppen, in die Franken, die nach ihrem König Francio benannt wurden und nach Europa zogen, und in die Türken, die ihren Namen vom König Torcoth empfangen und am Ufer der Donau zurückblieben – Franken und Türken als Brudervölker aus trojanischer Wurzel (Schneidmüller, 2011: 18).

Die fränkische „Türkenmär“ hat vor allem der bedeutende Mittelalterhistoriker E. Ewig untersucht. Ewig vermutete eine namentliche Anlehnung an die Göktürken, den türkischen Runenschreibern. Diese erlangten nach ihrer Großreichsgründung im 6. Jahrhundert große Berühmtheit in Byzanz. „Da mochte ein erfinderischer Erzähler leicht auf den Gedanken verfallen, das ferne und fremde Volk in die Wanderung der Trojanerfranken von Asien nach Europa einzuschleusen“ (1998: 8).

Die Berichte der kaiserlichen Gesandtschaft „regten die Phantasie der Byzantiner sehr an; die Hauptstadt schwirrte bald von Gerüchten und phantastischen Erzählungen über das

---

<sup>1</sup> [...] Flugschrift, Lied und Fastnachtsspiel, höfische Darbietungen, Brief, Türkentraktat und Historiographie, Hof- und Reichstagsrede, Volkspredigt und Ablasskampagnen, monatliche Bittprozessionen, tägliches Glockenläuten am Mittag und nunmehr auch der Einsatz der Druckpresse – „das früheste einwandfrei gesicherte Datum für ein Erzeugnis der ‚Schwarzen Kunst‘ überhaupt, der 22. Oktober 1454, ist das Ausgabedatum eines gedruckten Ablasszettels zugunsten des Türkenkrieges [...]. (Mertens 1991, 72f.)

Land der Türken“. Ein Echo wird auch ins Frankenreich gelangt sein über Warmarius und Firminus, die 571/72 als Gesandte Sigiberts I. am Kaiserhof weilten (ebd: 27).

Die Vorstellung von der gemeinsamen Abstammung der Franken und Türken gewann infolge der Begegnung der fränkischen Kreuzritter mit den muslimischen Türken, den Seldschuken, während der ersten Kreuzzüge ins „Heilige Land“ am Ende des 11. Jahrhunderts eine neue Wirklichkeit. Denn jetzt stellten die Kreuzritter „verwandte Wert- und Rechtsvorstellungen“ bei den Türken fest:

Die Hypothese einer genealogischen Verwandtschaft zwischen Türken und Franken fand im Abendland im Anschluß an den Kreuzzug weite Verbreitung [...]. Daß das Bild ritterlicher Ebenbürtigkeit nicht allein ein literarischer Topos, sondern *Communis opinio* unter den Führern des in Antiochia/Anṭākiya belagerten Kreuzzuges war, beweist, dass Peter der Eremit und sein Dolmetscher Herluin am 27. Juni 1098 als Gesandte der Kreuzfahrerfürsten dem Befehlshaber der türkischen Entsatzarmee, Kirbōgā, antrugen, durch ritterliche Zweikämpfe über den zukünftigen Besitzer der Stadt zu entscheiden. Zuvor hatte der Türke das Angebot zu konvertieren abgelehnt (Köhler, 1991: 38).

Dabei ist es zu bemerken, dass der Franken-Türken-Trojanermythos in den Kreuzzugschroniken „stets als Meinung der Türken präsentiert wird“ (Skotki, 2015: 476). Diese narrative Strategie nahm der berühmte Mittelalterhistoriker S. Runciman wahrscheinlich zu wörtlich. Dennoch ist sein Hinweis auf die isländische Türkenlegende sowie auf die Kontakte der Waräger und Türken interessant:

[...] Steven Runciman vermutet, dass die Legende von der gemeinsamen Herkunft der Franken und der Türken über die Isländer, die in der Warägergarde der byzantinischen Herrscher dienten, an die Seldschuken weitervermittelt worden sei. Zum einen, weil sich der Türken-Trojanermythos in Island durch die mythologische Überlieferung in der *Snorra-Edda* erhalten habe; und zum anderen, da der Verfasser von GF diese Legende als etwas ihm Unbekanntes, aber bei den Seldschuken geläufiges darstellte (ebd.).

Die sogenannte *Snorra-Edda* aus dem 13. Jahrhundert aus Island spricht vom „Land der Türken“:

Ein nächstes Zeitalter zog mit den Ereignissen in dem Erdteil auf, der *Asia* genannt wurde. Dort lag der Mittelpunkt der scheibenförmig gedachten Erde. Nahe diesem Mittelpunkt lag das Land Tyrkland und der berühmte Ort Troja. Dort beschloß einst der Trojabewohner Odin Tyrkland zu verlassen und in die Nordhälfte der Welt zu wandern. Saxland, Dänemark, Norwegen und Schweden nahm er in Besitz und begründete mit seinen Söhnen Yngvi, Skjöldr und Sasmingr Herrschaftsgeschlechter in Schweden, Dänemark und Norwegen (Beck, 2005: 126f.).

Jedoch wurde die besondere Rolle der Türken in den altisländischen Herkunftsgeschichten bislang kaum beachtet. Die Forschung bietet im Grunde zwei Herleitungen: Entweder wird die fränkische Überlieferung als Quelle vermutet, oder es werden geographische und ethnographische Kenntnisse über die Turkvölker angenommen, die auf direktem Wege in den Norden gelangten (Beck, 1988: 55):

Und was bedeutet in dem Zusammenhang der Türken-Name? Vermutlich ist hier mit einer älteren Einwanderungsfabel zu rechnen, die bereits Ari anspricht, wenn er in seiner Ahnenreihe der Ynglingar und *Breiðfirðingar* von einem Urahn *Yngvi Tyrkja konungr* spricht. Von Troja ist keine Rede (Beck, 2005: 131).

So rätselhaft die Rolle des Türken-Namens in der fränkischen und isländischen Herkunftssage ist, ergibt sich doch aus der Herleitung von Odin und seiner Gefolgschaft aus dem „Land der Türken“ mittelbar auch eine entsprechende Herkunftstheorie für die Runenschrift, nämlich eine „türkische“.

### Die Ausgrenzung der Türken

Was aus moderne Sicht kaum denkbar erscheint, wurde im Mittelalter fest geglaubt. Bereits bei Fredegar ist ein *Turcoy* oder *Turcus* als Angehöriger des trojanischen Königshauses genannt. Die „Grandes Chroniques de France“ nennt *Turcus* und *Francio* ausdrücklich *cousin german*. Diese Verwandtschaftsbeziehung wurde als eine zwar zunehmend lästige, aber unbezweifelte bis ins 16. Jahrhundert fortgeschleppt und fiel erst dann einer neu orientierten Herkunftsforschung zum Opfer (Kugler, 1995: 185).

Die Begriffe „Tyrk“ und „Tyrkland“ wurden anscheinend bereits zur ersten Edition der Snorra-Edda im *Codex Uppsaliensis* aus dem 14. Jahrhundert „systematisch eliminiert“, um Verwechslungen mit Türken zu vermeiden, „mit denen die Kirche im Glaubenskrieg stand“ (vgl. Klingenberg, 1993: 39). Nichtsdestotrotz blieb die Gleichsetzung der Türken und Trojaner noch ein Jahrhundert erhalten:

Es gab im Westen sogar Stimmen – selbst 1453 –, die den Erfolg der Türken als verdient, als späte Rache der Trojaner an den Griechen deuteten, das heißt den verhassten schismatischen Byzantinern. Diese Filiation der Türken über den Trojanermythos aber wird nun gekappt. Die gegenwärtig erlebten Türken können nicht von den Trojanern (Teuceri) abstammen, auf die sich ja zahlreiche westliche Völker, allen voran die Römer selbst, später die Franken, Briten etc. zurückführten; die Plünderer Konstantinopels seien vielmehr Turci. die, wie andere Völker unklarer östlicher Herkunft auch, Asiaten = Barbaren sind. Für sie stand ein aus der Antike stammender Passepartout angeblicher Inferiorität bereit: das Skythentum. Dass man den Türken die adelnde Herkunft von Troja ab- und die niedere skythische zusprach, schien nur eine wissenschaftlich-philologische

Korrektur zu sein; doch manifestierte sie zugleich, hochpolitisch, nicht weniger als die kulturelle Exklusion der Türken aus der alten mythologischen Gemeinschaft, aus Europa. Sie werden buchstäblich barbarisiert! Mit „dem Türken“ haben wir das Musterbeispiel einer Feindbildkonstruktion (Helmrath, 2005: 364).

Der Mediävist M. Borgolte spricht von einem „fundamentalen Wandel im geschichtlichen Denken“, dessen Dreh- und Angelpunkt die Türken waren. Demnach ließ sich die neue kritische Geschichtswissenschaft in ihrem argumentativen Diskurs „durch Wertfragen der aktuellen Politik anleiten zur Ausgrenzung fremd gewordener alter Verwandter“ (2014: 223). Doch ging es auch um Land:

Überdies ergab sich ein „staatsrechtliches“ Problem. Die Kreuzzugs-idee basierte stark auf dem Motiv der *restauratio* der widerrechtlich von den Ungläubigen annektierten, einst christlichen Gebiete. Stammten die Türken von den Trojanern ab, hätten sie ein älteres Anrecht auf einem Großteil der fraglichen Gebiete (Gründer, 2010: 70).

Die politisch bedingte Aus- und Abgrenzung von den Türken wirkte sich also insbesondere auf die Geschichtswissenschaft, das geschichtliche Denken, auf das Selbst- und Fremdbild in Europa aus. Die Türken wurden nun von alten Verwandten und Ahnen zu Erb- und Erzfeinden aller Europäer. Zusätzlich wurden die Deutschen entgegen der Trojasage mit den antiken Germanen gleichgesetzt.

Die Deutschen wurden von Trojanern zu den vermeintlich unvermischten Ureinwohnern Europas.

### **Die Indoktrinierung des Germanenmythos**

Es war ja Enea, der Italiener, der zum ersten Mal überhaupt deutschen Zuhörern zuruft: „Vos Germani / Ihr Germanen“, der an die germanische Tapferkeit, an protorömische Autochthonie, die Siege der Germanen über die Römer appelliert. Auch die großen Kaiser des „deutschen Mittelalters“, Ottos, Heinrici, Friderici etc., ruft der Humanist aus Italien als Kreuzfahrer-Heroen und Vorbilder der kommenden Türkenkrieger an. Zugleich wird der Kampf der *christiana communitas* gegen die Türken durch Aufzählung alttestamentarischer Helden, der Siege der Griechen über die Perser im welthistorischen Horizont eines gerechten Abwehrkampfes gegen ‚Asien‘ stilisiert (Helmrath, 2007).

Offenbar gelangte Piccolomini auch als erster an die fast eineinhalbtausend Jahre lang verschollene *Germania* des Tacitus und setzte sie von Anfang an politisch ein für die Türkenkriegspropaganda.

Ihr habt euch nicht mit andern vermischt, sondern untereinander verbunden... Ihr seid immer die Ureinwohner Deutschlands gewesen... Die Sitten, die eure Vorfahren von Anfang an hatten, bewahrt ihr bis zum Schluss... (Zitat aus der Regensburger Türkenkriegsrede von G. A. Campano, 1471, vgl. Krebs, 2012: 99).

Dabei provozierte der Romanozentrismus der Italiener die deutschen Humanisten dazu selbst „die *Germania* zu studieren und sich um ihre eigenen Bilder von Deutschland zu bemühen“ (ebd.: 98). Jedoch wurde die anti-türkische, euro- und germanozentrische Rhetorik, die die Italiener begannen, fortgeführt und zugespitzt. Anstelle des Trojanermythos trat der folgenschwere Germanenmythos.

Immer ging es um die Tugenden der Germanen, ihre Kulturfähigkeit, ihre ethnische (,rassische‘) Eigenart und ihre Urheimat. Hinzu kam die Frage nach der welthistorischen Bedeutung Germaniens und seiner geschichtsbildenden Expansion, womit eine Ausweitung des Begriffs ‚Germanen‘ auf alle Nord- und Naturvölker einhergehen konnte (Hunger, 1984: 290).

### **Die Wiederentdeckung der Runen**

Zugleich motivierte der Romanozentrismus der Italiener und der Germanozentrismus der Deutschen vor allem die Schweden dazu ihr eigenes Kulturideal zu etablieren. Doch nach der Destruktion der Türken-Trojanerlegende und der ideellen Abwertung der Türken war man auch in Schweden quasi zu einer anderweitigen Herkunftsforschung genötigt. Dabei griff man auch auf Runensteine zurück:

Im 16. und 17. Jahrhundert beflügelte Schwedens Traum von einer politischen Großmachtstellung auch die Phantasie der schwedischen Gelehrten, die sich weniger als die Dänen an die Denkmälerforschung hielten. Zwar bemühte man sich immer noch um die Verknüpfung der Nationalhistorie mit der biblischen Überlieferung und bestritt demzufolge nicht grundsätzlich den orientalischen Ursprung der Runen. Gleichwohl wurde die Runenschrift als uraltes, eigenständiges Zeugnis schwedischer Kultur verherrlicht (ebd. 297f.).

Anstelle der in der Snorra-Edda und Heimskringla vermittelten Vorstellung der türkischen Herkunft der Runenschreiber, trat die Idee einer selbstständigen Erfindung der Runenschrift in Schweden. Kritische Stimmen konnten sich nicht mehr durchsetzen und wurden sogar verboten und verdrängt. Zum Beispiel sollte der schwedische Historiker J. Peringskiöld nicht gegen O. Rudbeck schreiben:



Verelius und Rudbeck sprechen alles, was mit Runen geschrieben ist, für uralt und heidnisch an. Peringskiöld, der zweifelt, erhielt Befehl, nicht gegen den letzteren zu schreiben. Die Akten, diesen Streit betreffend, finden sich in Peringskiölds Handschriftensammlung (Geijer, 1826: 124).

Dennoch gab Peringskiöld von 1700-1705 in vierzehn Bänden das kritische Monumentalwerk von J. Messenius, dem größten Rivalen von Rudbeck, heraus. Der Druck der sogenannten *Scandia* hatte sich verzögert, weil Messenius sein Werk während seiner lebenslangen Gefängnishaft schrieb und zudem auch sein Sohn von der schwedischen Autorität enthauptet wurde (vgl. Donecker, 2017: 214).

Mit dem Kollaps der schwedischen Großmachtstellung im Großen Nordischen Krieg verliert aber der Gotizismus, der die Hegemonialpolitik Schwedens mitgetragen und legitimiert hatte, seine Berechtigung. 1721 stellt somit nicht nur eine Zäsur in der politischen Geschichte des Ostseeraums dar, sondern steht auch für einen geistesgeschichtlichen Paradigmenwechsel in der Region (ebd.: 13).

Ebenso mutet es ironisch an, dass der schwedische Kriegsgefangene P. J. Tabbert (Strahlenberg) in Sibirien kulturelle Parallelen entdeckte, die entsprechende Einwanderungstheorien bestärkten:

Odinus hätte die ersten Runen in Norden gebracht, die Todten zu verbrennen eingeführet, daß die ihre besten Sachen nebst der Asche ins Grab legen, und berühmten Leuten Hügel und Steine über den Gräbern auftrichten sollten. [...] Alles dieses, was hier gemeldet wird, habe an diesem Orte, und die Gräber, so theils mit gehauenen Steinen, theils mit rauhen besetzt waren [...] gefunden [...] (Strahlenberg, 1730: 358).

### **Die Entdeckung von „Runensteinen“ in Sibirien**

1721 entdeckte der Danziger Arzt D. G. Messerschmidt in der Näher der Stadt Abakan ein Denkmal mit runenförmigen Inschriften. Der Gefangene K. Schulmann zeichnete vor Ort eine Kopie, die sein Onkel v. Strahlenberg nach dem überraschenden Friedensschluss von Nystad nach Europa brachte:

Als ich nun Anno 1722, wegen geschlossenen Frieden, mich mit dem Schwedischen Knaben von gedachten Doctore trennen mußte, gab er mir unterschiedene Sachen, so wohl an den Herrn Archiatrum, als auch den Leib-Medicum Blumentrost nach Petersburg mit; Dasjenige Kästgen aber, welches ich dem Herrn Leib-Medico einhändigte, ward in meiner Gegenwart bey selbigen geöffnet, in welchem unter andern Sachen auch der Abriß von diesem Stein übersandt ward, und von solchen ist dieses allhier die Copey. Wie ich nun oft erwehnet, dass ich auf dem Wege ein kleines Manuale, worinn ich eins und das andere aufgezeichnet

hatte, verlohren, so isst mir dadurch auch die Höhe, Breite und Dicke dieses Steins von Abhänden kommen; Wo ich mich aber recht erinnere, ist solcher I. Fuß dick, 2 breit, 16. hoch, und ein grauer Stein gewesen. Solte ich aber hierinn fehlen, wird es so viel eben nicht auf sich haben, weil die Copey und die Characteres sonst just und richtig sind, die denen Curiosen zur Collationierung mit anderen, z. B. der Runischen Buchstaben dienen können (ebd.: 411).

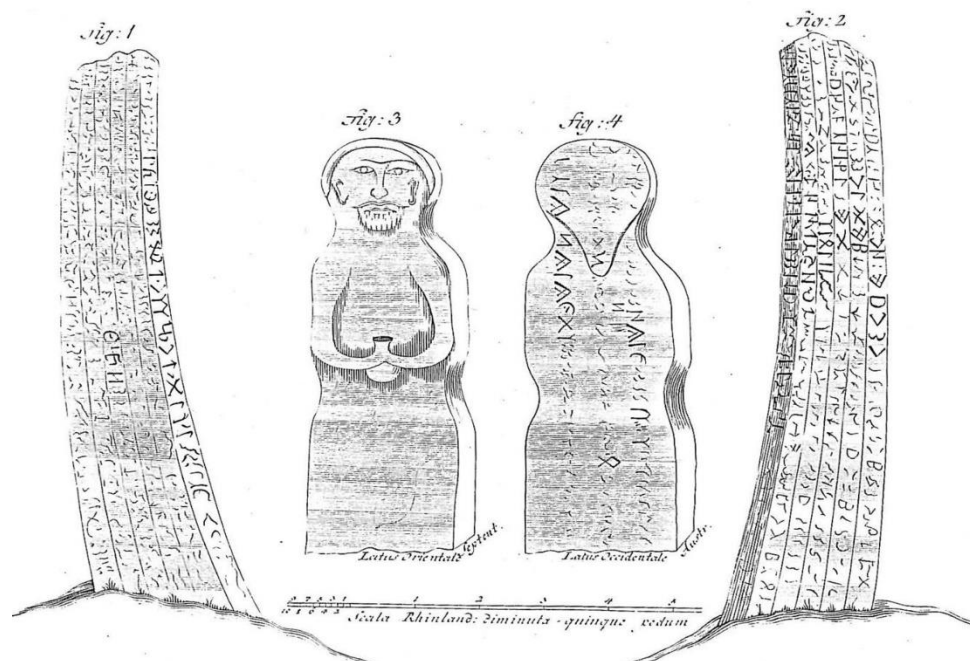


Abb 1: Erste Publikation von Messerschmidts sibirischen Runenfunden (Bayer, 1727: 480).

1727 veröffentlichte zuerst der Orientalist und Historiker G. S. Bayer in St. Petersburg die Kopien der sibirischen „Runensteine“. Zusammen mit einem lateinischen Aufsatz, in dem er die Inschriften mit einer preußischen Fahneninschrift und ägyptischen Überlieferungen vergleicht. Jedoch erlangte seine Publikation kaum Aufmerksamkeit. 1730 machte dann Strahlenberg die „Runen“ berühmt.

[...] ich habe auch insonderheit hiebey wahrgenommen, daß Türckische mit denen Alt-Teutsch: Gothisch: Celtisch: und Britannischen Sprachen noch viel näher, als Legerus [G. W. Leibniz] gedacht, müsse verwandt seyn [...]. Daher es eben nicht so gering zu schätzen, wenn einige Autores vorgeben: Die Francken und Türcken waren vor Alters einerley Volck gewesen (Strahlenberg, 1730: 59).

Während seiner dreizehnjährigen Gefangenschaft in Sibirien konnte Strahlenberg auch einige Feldforschungen unternehmen, bei denen er nicht nur archäologische und epigraphische, sondern insbesondere sprachliche Parallelen zwischen Türkisch und Deutsch entdeckte. Bemerkenswert ist dabei der

mahnende Hinweis auf die Sage der gemeinsamen Abstammung der Franken und Türken.

Okus [öküz] ist eben das was im Teutschen ein Ochse; [...] Bockmeck [bükmek], ist eben das, was biegen, bücken. [...] Sui, Wasser, Stroh, Bach, ist der Teutschen See, und der Schweden Sio [...] (ebd.: 129).

Strahlenbergs sprachlichen Vergleiche erregten zunächst die Aufmerksamkeit des schwedischen Nationalhistorikers S. Lagerbring. Dieser kritisierte in seinem Brief an den Sprachforscher J. Ihre die bisherige Aus- und Abgrenzung von den Türken in der schwedischen Geschichtswissenschaft. Vielmehr kommt er zu dem Schluss, dass Türken und Tataren die Vorfahren der Schweden waren:

Im Jahr 1764 erschien in Lund ein Buch mit dem Titel „Bref till Cancellie Rådet och Riddaren, Herr Joh. Ihre om Swenska og Turkiska Språkens likhet“. Es war ein kleines Buch, gedruckt von Carl Gustav Berling. Der Autor war der Lund-Professor Sven Lagerbring, der in den alten isländischen Sagen - vor allem in der Hervarar-Saga - Beweise dafür gefunden hatte, dass Odin aus dem Land der Türken stammte, oder um es mit Lagerbrings eigenen Worten zu sagen: „Odin war der Anführer eines großen Schwarmes von Menschen, bestehend aus Türken und Asiaten“. [...] Nach einem langen und ausführlichen Exkurs in die gelehrte Literatur der damaligen Zeit kommt Lagerbring zu folgendem Schluss: „Wenn es nun, wie bereits erwähnt, eine Selbstverständlichkeit ist, dass Odin und sein Schwarm Türken waren, muss es zwangsläufig eine gewisse Ähnlichkeit in den Wörtern geben, die in der Alltagssprache vorkommen“. Mit viel Fantasie listet Lagerbring etwa hundert türkische Wörter auf, die seiner Meinung nach im Schwedischen zu finden sind - die meisten sind arabisch oder persisch, nicht türkisch. (Jarring, 1994).

Die sibirischen „Runenfunde“ weckten wiederum zunächst das Interesse des Schweizer Historikers P. H. Mallet. Schließlich widerlegte dieser die „Rudbeckschen Träume gelehrt“ (Carli, 1785: 288):

Was ist zu den Runeninschriften zu sagen, von denen die Reisenden versichern, sie in den Wüsten der Tartarei gesehen zu haben? [...] aus diesen Ländern und Gegenden stammten die Gruppen ab, die Skandinavien bevölkerten; die Skandinavier haben nie eine Reise in ihre alte Heimat unternommen, seit sie den christlichen Glauben angenommen haben. Wenn also die Tatsache, von der die Reisenden berichten zutrifft, wäre daraus zu schließen, dass die Runenschrift von Asien nach Europa gebracht worden ist von den Völkern, die sich dort niedergelassen haben. Dies bestätigen auch alle alten Dichtungen und Chroniken, die ich bereits so oft zitiert habe (Mallet, 1763: 345).

Dem Gedanken, die Runen aus der Großen Tatarei herzuleiten, stimmte auch der Gelehrte C. Carli zu.

Ein Scythischer König Segge ließ sich Odin nennen, verfolgte den von seinen Vorfahren eingeschlagenen Weg nach Norden, eroberte Skandinavien, verbesserte jener Länder Religion und Staatsverfassung. Auch brachte er die Runenschrift mit, deren sich die Tataren und Scythen in Asien bedienten; und Inschriften mit solchen Runen Charakteren hat man sowohl in der Tatarey als in Schweden gefunden; ein Beweis, dass Ulphilas bloß einige Buchstaben hinzugefügt habe (1785: 294).

Desweiteren nahm auch der wohl bedeutendste dänisch-norwegische Historiker P. F. Suhm die Sage von der türkischen Abstammung von Odin und seiner Gefolgschaft wörtlich, doch hinterfragte die geläufige Namensbedeutung. Denn durch die russische Eroberung der Tatarei und darauffolgenden wissenschaftlichen Expeditionen erweiterte sich das Blickfeld für die Deutung des Türkennamens:

Indessen könnte auch dieser Türkename eine allgemeine Benennung für alle diejenigen gewesen seyn, die diesen Odin begleiteten, für Gothen und Asen sowohl als für die Wanen: denn ich finde in Langfedgatal, dass man Odin den König der Türken nannte, und eben so wird auch Yngwe der Vater Niords, von dem Geschichtsschreiber Are genannt. Der Name Türk scheint noch überdies entweder ein Ehrenname für mehrere Völker, oder auch ein allgemeiner Name für alle umherziehende, oder für Nomaden, gewesen zu seyn (Suhm, 1803: 28).

Allerdings ging der Russlandforscher G. F. Müller der Nachricht von Runenfunden in Sibirien als erster empirisch nach, aber konnte derartige Denkmäler nicht finden und bezweifelte ihre Existenz. Deswegen zweifelte auch der Historiker Schlözer an den sibirischen Runennachrichten und widersprach grundsätzlich der Herleitung der Runenschrift von Odin (Schlözer, 1771: 597f.):

Auch Odin führte die Runen nicht im Norden ein, wenn es gleich eine gemeine Meinung ist, wenn ihm gleich der Norden die Dichtkunst, die jetzige Skandsche Sprache, die Zauberey, und verschiedene andere Künste zu danken hat, und wenn er gleich in der Edda *Runhofdi*, Runenhaupt genannt wird. [...] Der Name *Runhofdi*, den die Isländischen Dichter dem Odin geben, gehet nicht auf gemeinen Runen, *malruner*, sondern auf die Zauber-Charactere, *ramruner*, genannt. [...] Davon, daß Odin die Sprache und die Dichtkunst hier eingeführet, läßt sich nicht auf die Buchstaben schliessen (ebd.: 604).

Erst die Zarin Katharina II. trieb am Ende des 18. Jahrhunderts die Erforschung der rätselhaften Denkmäler im Russischen Reich wieder an. Dadurch konnten weitere runenförmige Inschriften in Sibirien gefunden werden, die mit Runen verglichen wurden und 1805 sogar Eingang in eine schwedische Dissertation über Runenmonumente *extra Scandinaviam* fanden (vgl. Çayır, 2022: 18f.).

[...] keineswegs kann man die Hoffnung eitel nennen, aus Asien weitere Aufklärungen auch über die Runen zu erhalten. Höchst merkwürdig sind in dieser Hinsicht die Inschriften auf Grabsteinen am Jeniseistrom in Sibirien [...] (Grimm, 1821: 127).

Selbst der Begründer der wissenschaftlichen Runenforschung, W. C. Grimm, vertrat die These einer sibirischen Herkunft der Runenschrift. Allerdings gilt es zu bemerken, dass seine Nachfolger seine diesbezüglichen Überlegungen völlig außer Acht ließen und vergessen haben. Denn Grimm schrieb:

[...] und jenes obeliskentartige Denkmal, das man daselbst in einer Steppe zwischen hohen Grabhügeln entdeckt hat: auf der ganzen Fläche des weißen Steins ist Schrift eingegraben, und in dem noch nicht verwitterten Theil kommen Buchstaben vor, die eine nicht abzuleugnende Aehnlichkeit mit Runen haben. Man erkennt sie auch wieder auf einem Geräth, das in einem der alten Hügel dort gefunden war. Es wäre an sich nicht ungereimt zu glauben, die Deutschen hätten so gut, als die Nordländer, diese ersten Grundzüge der Buchstabenschrift mit aus den asiatischen Stammsitzen gebracht, und beide wären insoweit unabhängig von einander (ebd.: 127f.).

Der Grund für die Vernachlässigung der sibirischen These in der Wissenschaft war wahrscheinlich vor allem die erneute, wahrscheinlich nicht irrtümliche Verleugnung der Entdeckungsnachrichten. Denn obwohl weitere Funde veröffentlicht und international mit großer Neugier diskutiert wurden, begann man die Schriften vorurteilshaft zu trennen (Geijer, 1826: 124f.) und erneut zu verleugnen:

Stralenberg wollte ähnliche Denkmäler in Rußland entdeckt haben; der Collegienrath Müller suchte auf seiner Reise nach denselben, fand sie aber nicht, wie er dies an den Prof. Ihre selbst schrieb (Hagenow, 1826: 2).

Durch die Verleugnung der Funde wurden auch dahingehende Erörterungen obsolet und ignoriert. Trotz weiterer Vergleiche und Verknüpfungen von namenhaften Forschern wie C. Ritter, der neben A. v. Humboldt als Begründer der wissenschaftlichen Geographie gilt (Ritter, 1832: 1131), verfiel der Erneuerer der Runologie, L. F. A. Wimmer, dem Irrtum, dass man in Russland keine „Runen“ fand:

[J. J. A. Worsaae zitierend:] „Namentlich würde es von besonderem Interesse und von besonderer Bedeutung sein, wenn es glücken könnte, in irgendeinem Teile von Rußland und aus einer so frühen Zeit wie ungefähr dem Jahre 700 Spuren der jüngeren skandinavischen Runenschrift nachzuweisen, die, wie man gemeint hat, nicht aus der älteren entwickelt, sondern gerade das Kennzeichen für ein in den Norden neu eingewandertes Volk sein sollte. Es ist jedoch bekannt, daß noch in ganz Rußland nicht die mindeste Spur von Runenschrift entdeckt ist, weder aus einer älteren noch aus einer jüngeren Periode des Eisenalters“. Dass ein neuer Stamm gleich beim Beginn der

historischen zeit nach dem Norden eingewandert sein und eine neue schrift und eine neue kultur mitgebracht haben sollte, die gleichsam mit einem schlage die ältere verdrängte, müsste durch gewichtige gründe gestützt werden; aber die geschichte schweigt darüber, die altertümer zeugen dagegen, sprache und schrift widerlegen es und machen sowohl die einwanderungstheorie als auch die vorstellung von dem höheren alter und der grösseren ursprünglichkeit des kürzeren runenalphabets dem längeren gegenüber zu nichte (Wimmer, 1887: 189).

Es ist fraglich, ob Wimmer und Worsaae, den jener zitiert, wirklich nicht von den Runenfunden aus Sibirien wussten. Denn das ist eigentlich ausgeschlossen. Zumal Wimmers Kopenhagener Kollege Thomsen die verkannten Inschriften später entzifferte und dadurch große Berühmtheit erlangte! Dennoch unternahm Wimmer keinen Vergleich der so umstrittenen sibirischen, türkischen „Runen“.

So sehr wir die grossen Verdienste Wimmers um die Runenforschung anerkennen, mit seiner Ansicht von der Ableitung der Runen aus dem lateinischen Alphabet können wir nicht einverstanden sein. Zu viele Gründe sprechen dagegen. Zu deutlich tragen die Runen den Stempel der Ursprünglichkeit und Altertümlichkeit. [...] Gerade diese Ältesten Zeichen finden sich in allen alteuropäischen Alphabeten wieder, ebenso auch in einer Reihe hochmerkwürdiger Inschriften, die, von finnischen Gelehrten in jüngster Zeit am Jenissei in Sibirien gefunden, etwa 16 germanische Runen unter 40 Zeichen enthalten und nach Professor Aspelin in Helsingfors zum Teil noch der reinen Bronzezeit angehören (Wilsner, 1890: 348).

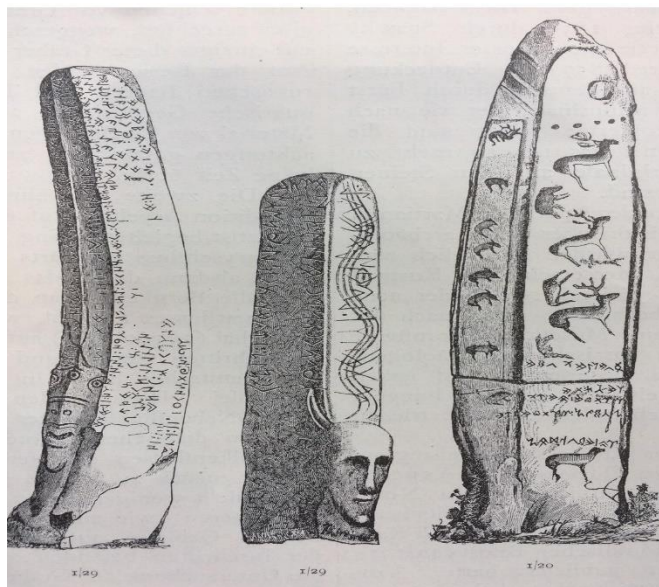


Abb. 2: Kopien aus dem Atlas der Inschriften am Jenissei von O. Donner (Aspelin, 1890: 328).



erfolgte und dadurch frühere Theorien in diese Richtung bestärkt, wenn nicht bestätigt wurden, führte Thomsen widersprüchlicher Weise die Vermutung an, dass sich die alttürkische Schrift und Runen nur zufällig ähneln könnten, wegen der gleichen Beschreibstoffe (ebd.: 45f.). Eine ebenso merkwürdige Vernachlässigung findet sich in der Sprachwissenschaft, wo ebenso neue Vergleiche zwischen türkischen und germanischen Sprachen vernachlässigt wurden, obwohl sich das historisch vergleichbare Sprachmaterial massiv vermehrte. Diesbezüglich beklagte O. Schrader noch 1906, „dass die indogermanische Sprachwissenschaft zur Zeit für derartige Erörterungen weder vorbereitet noch besonders geneigt ist“ (1906: 5).

Phänomenaler Weise verwandelte sich auch Thomsens Vermutung von der zufälligen Ähnlichkeit der alttürkischen Schrift und Runen ohne genauere Überprüfung in eine Tatsache, weswegen die Schriften seither kategorisch voneinander ferngehalten und getrennt voneinander in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, jene in der Turkologie, diese in der Anglistik, Germanistik und Skandinavistik, erforscht werden. Es ist zu beachten, dass die Trennung der Schriften maßgeblich den Weg zur rassenideologischen Pervertierung der Runenschrift im Nationalsozialismus ebnete. Das nationalsozialistische Regime verhinderte wiederum eine unvoreingenommene Runenforschung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entzog sich die Runenschrift für ein halbes Jahrhundert dem Zugriff der Wissenschaft, da sie noch im Schatten ihres Missbrauchs durch die Nationalsozialisten stand. Erst um die Jahrtausendwende erreichte die Runologie eine neue Epoche. Dabei gilt es zu beachten, dass die NS-Ideologie zwar gewaltsam zurückgeschlagen, doch noch nicht ganz aufgeklärt wurde...

### **Gegenwärtige Forschungssituation**

Inzwischen erkennt die Wissenswelt den Eurozentrismus (vgl. Conrad, 2002; Adam, 2019) wie auch den Germanenbegriff (vgl. Beck, 2004; Jarnut, 2004) und Varianten des „Nordischen“-Stereotyps (vgl. Meulengracht, 1999; Seidler, 2005) als paradigmatische Probleme an. Die ideengeschichtlich für Europa maßgebliche Türkenfeindlichkeit und ihre Folgen werden jedoch noch nicht



prinzipiell berücksichtigt, obwohl das grundsätzliche Problem belegt ist (vgl. Guthmüller, 2000; Döring, 2013).

Die Folgen der neuzeitlichen Türkenfeindlichkeit sind auch in der Runenforschung zu beobachten. Denn erst durch die Ausgrenzung der Türken aus den alten Sagen stellte sich die Herkunftsfrage. Umso bemerkenswerter ist es, dass die Sagen jetzt wiederentdeckt werden. Dabei gehen die meisten Forscher von einer literarischen Konstruktion gemäß der mittelalterlichen Gelehrtentradition, keiner Realhistorie aus (vgl. Ewig, 1998, Beck, 2005). Doch die Theorie der Gelehrtenkonstruktion ist nicht die einzige mögliche Erklärung für die zentrale Rolle der Türken in den mittelalterlichen Herkunftslegenden. Denn in Island könnte der Name auch von direkten Kontakten mit Turkvölkern herrühren:

Ari's Tyrkjakonungr also had nothing to do with the bookish Frankish Troy stories. This important epithet should rather be treated as an epic reflection of the real past, of the close relations that existed between the Norsemen and the Turkic Khazars from the eighth to the tenth centuries, a time when the true Turkic emperor, the Tyrkjakonungar, still existed (Pritsak, 1981: 242).

Die dänische Archäologin L. Hedeager konstatiert sogar, dass Snorris Einwanderungslegende die historischen Entwicklungen zur Herrschaftszeit von Atilla widerspiegelt (2011: 222). Allerdings werden die Kulturen in Europa und Asien nicht nur über den Türken-Namen verbunden:

Die prähistorische Forschung hat in unserem Jahrhundert die materielle Hinterlassenschaft der in Europa und Asien lebenden Völker von der Steinzeit an gesichtet und gesondert, Völkerverschiebungen, Kulturprovinzen und Kulturzerstörungen festgestellt. Eine Weltgeschichte der Vorzeit zeichnet sich ab aus den Resultaten dieser neuen Wissenschaft, deren Methoden und Ergebnisse niemand mehr beiseiteschieben kann. [...] Die epische Dichtung der Altai-Türken und Mongolen, die man im vorigen Jahrhundert aufzeichnen konnte, spiegelt noch das durch die Überlegenheit der wilden Tiere geprägte Sakraldenken der Steinzeit wider sowie die Ideale der frühen Metallzeit und deren soziale Bindungen, die bei den kriegerischen Hirtenvölkern des Westens durch das Licht der Hochkultur in Vergessenheit geraten sind. [...] Im Mythos und im religiösen Brauchtum der Eurasier ruht viel unschätzbare Informationsmaterial für unser Problem. [...] Obwohl wir direkte Vergleiche mit exotischen Völkern, die mit Indoeuropäern und deren nördlichen Nachbarn nie in Berührung gekommen sind, prinzipiell nicht vornehmen wollen, können wir die Lehren der Ethnosoziologie und der allgemeinen Religionswissenschaft nicht außer Acht lassen (Alföldi, 1974: 12).

So werden auch die türkische und „germanische“ Kultur nicht nur potentiell durch die namentliche Nennung in den Einwanderungssagen oder die bezeichnende Ähnlichkeit ihrer Schriften verbunden:

The path of the shaman's steed winds from the Neolithic petroglyphs of Eastern Central Asia, to the Pazyryk burials of the Altai Mountains, to the firesides of Viking skalds. The shaman's steed represents the merging of symbols as a result both of cultural contact (the Siberian Tree of Life merging with the horse as a means of transportation) and the deformations of time (in Norse religion, the shaman's horse and the Tree of Life are one). This study is an effort to unify long-contested elements of Pazyryk artwork and to correct the error of either assigning all shamanic elements of Norse culture to the Saami or attributing them to Siberia without explanation. Of course, more work remains to be done, particularly to examine archaeological finds for evidence of contact between Scandinavia and the steppes and to explore the expansion of the shaman's steed into South Asia, an area outside the scope of this paper. This study is a start, however, toward revealing the potential of the ancient shaman's steed to explain equine rituals and mythologies across Eurasia. (Pearson, 2017: 17f.).

Am Beispiel vom „wütenden“ Odin wird ein weiterer urgeschichtlicher Zusammenhang erkennbar:

Wie der Häuptling der rasenden Weihekrieger in Wodan sein himmlisches Gegenstück erhielt, so wurden seine schreckenerregenden Gefolgsleute in den Mythenvorstellungen zum „Wütenden Heer“ und den „Wilden Jägern“ verklärt. Entsprechendes kann man im indo-iranischen Kreise wahrnehmen, wo der Typus des ekstatisch-wütenden, wilden Kriegers natürlich ebenfalls da war. Die Gruppen geweihter Krieger wurden bei den Indern mit ihren Anführern in die Mythologie versetzt, wo sie als Indra mit den 2 Maruts erscheinen. Die Vorstellung von Aesma, „die wütende Raserei“, als Gegenspieler von Sraosa, der Disziplin, war ebenfalls ein Abglanz der den Organisationen wilder Elitekrieger zugrundeliegenden Ideale. Doch verdeckt im indo-iranischen Kreis die aus der kulturellen Weiterentwicklung resultierende Sublimierung und Vergeistigung des urtümlichen Weltbildes, das wir hier vor uns haben, die ursprünglichen und einst allen indo-europäischen Völkern gemeinsamen Grundlagen. Diese finden wir aber bei den eurasischen Nomadenvölkern noch in ihrer reinen, theriomorphen Form [...] (Alföldi, 1974: 37).

Es gibt viele weitere faszinierende Gemeinsamkeiten, die eine vergleichende Erforschung erfordern:

Wenn sich schließlich der Gedanke aufdrängen mag, dass eventuelle besondere Identitätsmomente Europas weniger in der Einzigartigkeit dieses Erdteils begründet sein mögen, sondern in seiner langzeitlichen Einbettung in eine mindestens bis in das frühe Altertum zurückreichende eurasiatische Gesamtstruktur, deren Verbindungslinien sich mit der Zeit immer deutlicher heraus zu stellen scheinen, so ist das durchaus meine Absicht. Es waren nicht nur die frühen Indoeuropäer, die von allem Anfang an sowohl eine innerasiatische wie auch eine europäische Komponente aufwiesen. Zu viele

Kulturelemente zwischen Europas atlantischen Zonen und der pazifischen Küste Ostasiens sind raumübergreifend, als dass daraus nicht die Berechtigung abgeleitet werden könnte, neben den Differenzen in dieser kontinentalen Landmasse auch nach den langzeitlich übergreifenden Gemeinsamkeiten und Analogien zu fragen (Fragner, 2008: 67f.)

### **Fazit**

Seit dem Neubeginn der Runenkunde im 16. Jahrhundert in Skandinavien wurde die Runenschrift politisch vereinnahmt und geklittert, zuletzt im Nationalsozialismus rassenideologisch pervertiert. Dabei ging dem neuen Runeninteresse eine fundamentale Umkehr im historischen Denken voraus.

Die nach 1453 in Europa wuchernde Türkenkriegspropaganda verdrängte die früheren Sagen sowie die gängige Vorstellung von der gemeinsamen Abstammung der Türken, Franken, Isländer u. v. m. Stattdessen wurden die Türken zu ewigen Fremden und Feinden der europäischen Völker verklärt.

Zugleich wurden die Idee von Europa als Festung der Christenheit und der Germanenmythos als Kampfbegriffe in die Türkenkriegsdiskussion eingeführt. Danach herrschten anti-türkische, euro-, und germanozentrische Denkmodelle in Europas Wissenschaft, Politik und Gesellschaft vor.

Erst vor diesem Hintergrund begann das neue Runeninteresse in Skandinavien, das ebenfalls von Anfang an darauf besinnt war, ein eigenes Kulturideal zu etablieren gegen die Antike Renaissance. Diese Bewegung wird in der Forschung „Nordische-“ oder „Skandinavische Renaissance“ genannt.

Doch aufgrund der politischen Erfordernisse konnten die Geschichtsquellen nur gegen die Türken interpretiert werden. Obwohl spätestens die Entdeckung von „Runen“ in Sibirien die Wissenswelt mehrheitlich an die alten Einwanderungssagen über die Türken erinnerte, verhallten alle Appelle!

Statt der vergleichenden Erforschung setzte sich in Europa bald die vorurteilshafte Trennung der Schriften durch und ebnete so den Weg für die rassenideologische Pervertierung der Runenschrift. Die NS-Ideologie wurde gewaltsam zurückgeschlagen, doch intellektuell noch nicht ganz aufgeklärt.

Inzwischen werden der Eurozentrismus, der Germanenbegriff sowie vorherrschende Klischees vom „Nordischen“ als paradigmatische Probleme in

der Forschung erkannt. Die ideengeschichtlich für Europa maßgebliche Türkenfeindlichkeit wird jedoch noch nicht als prinzipielles Problem gesehen.

Nichtsdestotrotz entdecken die aktuelle Mittelalter- und Humanismusforschung die folgeschwer verdrängten Legenden von der Verwandtschaft der Völker wieder. Zugleich stellen prähistorische Studien die urgeschichtlichen Zusammenhänge der Indo-Europäer und Altai-Bewohner fest.

Der Vergleich zwischen der türkischen und „germanischen“ Kultur ergibt sich daher grundsätzlich aus vielen verschiedenen Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen in Asien und Europa. Dabei tritt der nordasiatische Raum globalgeschichtlich als wichtigstes Vergleichsgebiet der Europäer hervor.

Folglich ergibt sich der Vergleichsbedarf zwischen „Runen“ in Asien und Europa nicht nur aus den alten Türkensagen und der Ähnlichkeit der Schriften, sondern aus globalgeschichtlichen Parallelen.

Auch wenn die Altai-Türken und ihre Nachbarn nicht die Gründer ihrer mit den Indo-Europäern und „Germanen“ gemeinsamen Traditionen sind, sind sie doch die Hüter gemeinsamer Ursprünge. Deswegen wird nun grundsätzlich auch ein Vergleich mit alttürkischen Überlieferungen notwendig.

### Literaturverzeichnis

Adam, J. et al. (2019). *Europa dezentrieren. Globale Verflechtungen neu denken*. Frankfurt am Main & New York: Campus Verlag.

Alföldi, A. (1974). *Die Struktur des voretruskischen Römerstaates*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.

Aspelin, J. R. (1890). Centralasiatische Inschriften. *Das Ausland*, 63(17), 326-329.

Bayer, T. S. (1729). *Vetus Inscriptio Prussica. Commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae*, 2, 470-481.

Beck, H. (1998). Genealogie: §7. Skandinavien. In Beck, H. et al. (Eds.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Begründet von Johannes Hoops* (pp. 35-56). II. Auflage. Berlin und New York: Walter de Gruyter.

Beck, H. (2005). Snorri Sturlusons Konstruktion eines Vorzeitkönigtums. In Erkens, F. R. (Ed.), *Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen* (pp. 125-139). Berlin & New York: Walter de Gruyter.

Beck, H. et al. (Eds.) (2004). *Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“: Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen*. Berlin & New York: Walter de Gruyter.

Borgolte, M. (2014). Europas Geschichten und Troia: Über die Zeit, als die Türken Verwandte der Lateiner und Griechen waren. In Borgolte, M. et al. (Eds.), *Mittelalter in der größeren Welt. Essays zur Geschichtsschreibung und Beiträge zur Forschung (Europa im Mittelalter, 24)* (pp. 211-227). Berlin: Walter de Gruyter.

Carli, C. (1785). *Briefe über Amerika. Nach der neuesten, verbesserten und mit dem dritten Theile vermehrten Ausgabe aus dem Italienischen des Hn. Grafen Carlo Carli übersetzt: Dritter Theil, in welchem Hn. Bailly's Meynung in Absicht auf Plato's Atlantis untersucht, und des Hn. Grafen von Buffon Hypothese von der allmählichen Erkaltung der Erde geprüft wird*. Gera: C. F. Bemann.

Conrad, S. & Randeria, Sh. (2002). *Jenseits des Eurozentrismus: Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main & New York: Campus Verlag.

Çayır, Ç. (2022). *Runen in Eurasien: Über die apokalyptische Spirale zum Vergleich der türkischen und „germanischen“ Schrift*. Pulheim: Eigenverlag.

Donecker, S. (2017). *Origines Livonorum: Frühneuzeitliche Hypothesen zur Herkunft der Esten und Letten*. Köln: Böhlau Verlag.

Döring, K. D. (2013). *Türkenkrieg und Medienwandel im 15. Jahrhundert: Mit einem Katalog der europäischen Türkendrucke bis 1500*. Husum: Matthiesen.

Düwel, K. (2008). *Runenkunde (Sammlung Metzler, 72)*. IV. Auflage. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler.

Düwel, K. (2010). Altes und Neues zur Entstehung der Runenschrift: Old and new aspects concerning the origin of runic script. *Die Kunde: N. F.*, 61, 229-258.

Ewig, E. (1998). Trojamythos und fränkische Frühgeschichte. In Geuenich, D. (Ed.), *Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“: 496/97 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 19)* (pp. 1-30). Berlin & New York: Walter de Gruyter.

Fragner, B. G. (2008). Kulturkontakt und Kulturtransfer entlang der Seidenstraße: Ein Langzeitphänomen der eurasischen Geschichte. In Godehard, R. von (Ed.), *Geisteswissenschaften im Profil: Reden zum Dies Academicus* (pp. 67-84). Bamberg: University of Bamberg Press.

Geijer, E. G. (1826). *Schwedens Urgeschichte*. Sulzbach: Seidel.

Grimm, W. C. (1821). *Ueber deutsche Runen*. Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung.

Gründer, M. (2010). Liebe Deine Feinde! Turkophilie im 15. Jahrhundert? In Deecke, K. & Drost, A. (Eds.), *Liebe zum Fremden: Xenophilie aus geistes- und sozialwissenschaftlicher Perspektive* (pp. 67-84). Köln et al.: Böhlau Verlag.

Guthmüller, B. et al. (Eds.) (2000). *Europa und die Türken in der Renaissance*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Hagenow, F. von (1826). *Beschreibung der auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen Runensteine und Versuch zur Erklärung der auf denselben befindlichen Inschriften, nebst einigen neuen Nachrichten über die Fundörter derselben und der dort ebenfalls befindlichen slavischen Gottheiten*. Loitz & Greifswald: Eigenverlag & Universitätsbuchhandlung von C. A. Koch.

Hedeager, L. (2011). *Iron Age Myth and Materiality. An Archeology of Scandinavia AD 400-1000*. London & New York: Routledge Taylor & Francis Group.

Heizmann, W. (2010). Zur Entstehung der Runenschrift. In Askedal, John Ole et al. (Eds.), *Zentrale Probleme bei der Erforschung der älteren Runen* (pp. 9-25). Frankfurt am Main: Peter Lang.

Helmrath, J. (2005). Enea Silvio Piccolomini (Pius II.): Ein Humanist als Vater des Europage-dankens? In Hohls, R. et al. (Eds.), *Europa und die Europäer: Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte* (pp. 361-369). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Hunger, U. (1984). *Die Runenkunde im Dritten Reich: Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Ideologieggeschichte des Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Jarnut, J. (2004). Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung. In Pohl, W. (Ed.), *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters* (pp. 107-113). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Jarring, G. (1994). Svensk-turkiska kulturmöten. In Wahlöö, C. (Ed.), *Kulturen 1994. Världskulturen: En årsbok till medlemmarna av Kulturhistoriska föreningen för södra Sverige* (pp. 202-205). Lund: BTJ Tryck AB.

Klingenberg, H. (1993). Odin und die Seinen: Altisländischer Gelehrter Urgeschichte anderer Teil. *Alvissmal: Forschungen zur mittelalterlichen Kultur Skandinaviens*, 2, 31-80.

Köhler, M. A. (1991). *Allianzen und Verträge zwischen fränkischen und islamischen Herrschern im Vorderen Orient: Eine Studie über das zwischenstaatliche Zusammenleben vom 12. bis ins 13. Jahrhundert*. Berlin & New York: Walter de Gruyter.

Krebs, Ch. B. (2012). *Ein gefährliches Buch: Die »Germania« des Tacitus und die Erfindung der Deutschen*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.

Kugler, H. (1995). Das Eigene aus der Fremde: Über Herkunftssagen der Franken, Sachsen und Bayern. In Kugler, H. (Ed.), *Interregionalität der deutschen Literatur im europäischen Mittelalter* (pp. 175-193). Berlin & New York: Walter de Gruyter.

Mallet, P. H. (1763). *Introduction a l'histoire de Dannemarc, ou l'on traite de la religion, des Loix, des Mœurs des Usages des anciens Danois*. II. Auflage. Geneve.

Mertens, D. (1991). Europäischer Friede und Türkenkrieg im Spätmittelalter. In Duchhardt, H. (Ed.), *Zwischenstaatliche Friedenswahrung in Mittelalter und Früher Neuzeit* (pp. 45-90). Köln & Wien: Böhlau Verlag.

Meulengracht Sørensen, P. (1999). Sprachwissenschaft und Nationalismus im Skandinavien des 19. Jahrhunderts. In Fürbeth, F. et al. (Eds.), *Zur Geschichte und Problematik der Nation-philologien in Europa. 150 Jahre Erste Germanistenversammlung in Frankfurt am Main: 1846-1996* (pp. 147-156). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Pearson, K. (2017). Chasing the Shamasn's Steed. The Horse in Myth from Central Asia to Scandinavia. *Sino-Platonic Papers*, 269. Philadelphia: Department of East Asian Languages and Civilizations University of Pennsylvania.

Pritsak, O. (1981). *The origin of Rus' Nr. 1. Old Scandinavian Sources other than the Sagas*. Cambridge: Harvard University Press.

Ritter, C. (1832). *Die Erdkunde von Asien: Band 1: Der Norden und Nord-Osten von Hoch-Asien*. II. Auflage. Berlin: G. Reimer.

Schlözer, A. L. von (1771). *Allgemeine Nordische Geschichte: Aus den neuesten und besten Nordischen Schriftstellern und nach eigenen Untersuchungen beschrieben, und als eine Geographische und historische Einleitung zur richtigen Kenntniß aller Skandinavischen, Finnischen, Slavischen, Lettischen und Sibirischen Völker, besonders in alten und mittleren Zeiten*. Halle: Johann Justinius Gebauer.

Schneidmüller, B. (2011). *Grenzerfahrung und monarchische Ordnung. Europa 1200-1500*. München: C. H. Beck.

Schrader, O. (1906). *Zur Geschichte und Methode der linguistisch-historischen Forschung*. III. Auflage. Jena: H. Costenoble.

Seidler, H. (2005). Die biologi(sti)schen Grundlagen des Rassismus. In Reinhard, W. & Justin St. (Eds.), *Grenzen des Menschseins: Probleme einer Definition des Menschlichen* (pp. 705-726). Köln & Weimar: Böhlau Verlag.

Skottki, K. (2015). *Christen, Muslime und der erste Kreuzzug: Die Macht der Beschreibung in der mittelalterlichen und modernen Historiographie*. Münster & New York: Waxmann.

Strahlenberg, P. J. von (1730). *Das Nord- und Ostliche Theil von Europa und Asia*. Stockholm: Eigenverlag.

Suhm, P. F. (1803). *Geschichte der Dänen*. Leipzig: Heinrich Gräff.

Thomsen, V. (1896). *Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées*. Helsingfors: Suomalais Ugrilainen Seura.

Werner, H. (2007). *Die Glaubensvorstellungen der Jenissejer aus der Sicht des Tengrismus*. Wiesbaden: Harrasowitz Verlag.

Wilsner, L. (1890). Merkwürdige Inschriften aus Fajum. *Das Ausland. Wochenschrift für Erd- und Völkerkunde*, 63(18), 347-348.

Wimmer, L. F. A. (1887). *Die Runenschrift*. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung.